Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 35 (1890)
Heft: 40

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

35. Jahrgang. 1890.

Schweizerische Lehrerzeitung.

Organ des schweizerischen Lehrervereins.

№ 40. Erscheint jeden Samstag. 4. Oktober.

Abonnementspreis: jährlich 5 Fr., halbjährlich 2 Fr. 60 Rp., franko durch die ganze Schweiz. — Insertionsgebühr: die gespaltene Petitzeile 15 Rp. (15 Pfennige). — Einsendungen für die Redaktion sind an Herrn Sekundarlehrer Fritschi in Neumünster oder an Herrn Schulinspektor Stucki in Bern oder an Herrn Seminarlehrer Utzinger in Küsnacht (Zürich), Anzeigen an J. Hubers Buchdruckerei in Frauenfeld zu adressiren.

Inhalt: Der Lehrertag in Luzern. I. — Volksschule und Handfertigkeitsunterricht. II. (Schluss.) — Thurgauische Schulsynode. II. (Schluss.) — Die schweizerische Schule an der Weltausstellung in Paris. I. — Aus amtlichen Mitteilungen. — Literarisches. —

Der Lehrertag in Luzern.

I.

Im Glanze einer freundlichen Herbstsonne strahlte Luzern, als sich Sonntags den 28. September die ersten Gäste zum Lehrertage daselbst einfanden. Von den Hauptgebäuden der Stadt sandte das „weisse Kreuz im roten Feld“ sympathischen Gruss; in den belebteren Strassen zeugten flatternde Wimpel von der Teilnahme der Bevölkerung, ein buntes Flaggenspalier wies von der Basler Strasse den Weg zu dem Festlokale (Reitschule), dem Guirlanden, eidgenössische und kantonale Wappen und launige Verse zum hübschen Schmuck gereichten. Über den blauen Fluten des Sees aber zeichneten sich die Farben und Linien der Berge in vollster Klarheit; beim Strahl der scheidenden Sonne umfloss ein Zauber das Landschaftsbild, das sich dem Auge bot, der tiefer und eindringlicher zum Herzen sprach, als die farbigen Abzeichen einer Feststadt es je vermögen, und als (nach 7 Uhr) sich Gastgeber und Gäste zur „freien Vereinigung“ zusammenfanden, da spiegelte sich das sanfte Licht des Mondes in den Wellen, die in der Stille der Nacht dem schönen See enteilten.

Unter den Klängen der Stadtmusik und der Liedervorträge des „Männerchors“ wurden Grüsse getauscht, alte Bekanntschaften erneuert oder neue geschlossen. Im Namen der Stadt heisst Herr Musikdirektor *G. Arnold*, als Präsident des Organisationskomites, die Lehrer, die „Spätlinge“ der Saison, in der Fremdenstadt willkommen, indem er auf die Sehenswürdigkeiten der Stadt, die Schönheiten der Natur und die Geschichte der Urschweiz hindeutet, aus denen jeder wahre Schweizerlehrer fürs nächste Schuljahr etwas mit nach Hause nehme. Warum der Lehrertag seit 33 Jahren nicht mehr nach Luzern gekommen, will Herr Arnold nicht näher untersuchen, und wenn es „möglich und wahrscheinlich ist, dass wir in manchen Fragen nicht übereinstimmen, so haben wir doch des Gemeinsamen genug, um Trennendes beiseite zu lassen, und so eine Kappeler Milchsuppe dürfte an einem kühlen Herbsttage nicht gesundheitswidrig sein.“

Gegen neunhundert Lehrer und Lehrerinnen mochten sich im Laufe des Sonntags eingefunden haben. Montag morgens $8^1/_2$ Uhr begann die erste Hauptversammlung in den lichten Räumen der Jesuitenkirche. Der Cäcilienverein widmete den Lehrern einen vollendet vorgetragenen Begrüssungsgesang. In dem Eröffnungswort gedenkt Herr *Arnold* einleitend der Bedeutung des Lehrerberufs.

Die Aufgabe, so führt er im wesentlichen aus, die Jugend für die Zukunft heranzubilden, ist eine ständige Mahnung an uns zur Selbstkontrole und Arbeit; rasch geht unser Leben dahin, bald gehören wir mit unseren Werken der Vergangenheit an. Jede Generation hat das Recht auf die materielle und geistige Erbschaft der vorausgegangenen Geschlechter. Ein Barbar ist der, welcher die Erziehung der Jugend dem Zufall überlässt. Athen, Sparta und Rom suchten durch Gesetz und Erziehung tüchtige Bürger, ein tatkräftiges Volk und tapfere Krieger heranzubilden. Das Christentum brachte über die nationale Bildung hinaus weitere und höhere Ziele, indem es allen, auch dem Ärmsten, das Recht gab, unterwiesen zu werden in allem, was ihm zum Heil gereicht. Papst Gregor und Karl der Grosse wirkten in diesem Geiste; Mönche und Laien stifteten in den Schulen und wissenschaftlichen Anstalten, die den Stolz des Mittelalters ausmachten, Bollwerke gegen Sittenlosigkeit und Roheit, Pflanzstätten für alles Hohe und Edle. — Unsere Zeit hat ein realistischeres Gepräge. Die Dehnung des staatlichen Begriffes gegenüber der Kirche und die Glaubenstrennung des XVI. Jahrhunderts machen eine Rücksichtnahme gegen Andersgläubige zur Notwendigkeit; die bürgerliche Schule hat Platz gegriffen, die Pflege des religiösen Unterrichtes wird der Konfession zugewiesen. Diese Grundsätze gelten auch bis zu einem gewissen Grade bei uns; die Regelung der Schule ist Sache der Kantone, aber unter Aufsicht des Bundes; mit dieser Tatsache müssen wir rechnen, ob wir damit einverstanden oder sie bedauern. Der republikanische Staat beruht auf der Gleichberechtigung aller Bürger; die Fürsorge für die Bildung aller ist daher eine besondere Pflicht desselben. Was die Schweiz

hierin leistet, das zeigten die Landesausstellung von 1883 und die Pariser Weltausstellung. Alle Kinder erhalten in der Schweiz „genügenden“ Unterricht; jedem steht der Weg zur höchsten Ausbildung offen. Luzern darf sich mit seinen Schulanstalten würdig an die Seite der übrigen Kantone stellen; als Mittelpunkt der katholischen Urschweiz wird es gerechte Duldung pflegen und die Fortbildung im Schulwesen nicht ausser Acht lassen.

Die Lehrer haben eine verantwortungsvolle Aufgabe. Der Mensch, als hülfloses Wesen geboren, soll sich die Natur dienstbar machen, die Mitmenschen verstehen, sich selbst zum harmonischen Wesen herausbilden; wenigen ist es gegeben, diese höchste Höhe zu erreichen; da gilt es anzuspornen und vorwärts zu treiben. Der Mensch ist fähig zum Guten und Bösen; von der Richtung, die er einschlägt, hängt sein eigenes Wohl und das Wohl anderer ab; er wird, was Elternhaus und Schule aus ihm machen. Gross und schwer sind daher Aufgabe und Sorge des Lehrers. Mangelt es auch nicht an Lehrenden und Lernenden, so fehlt oft ein bewusster Plan, ein Ineinandergreifen der Schulen, um jeden seinem entsprechenden Berufe entgegenzuführen. Darum ist die Wahl des Themas über den Anschluss der Mittelschulen für die heutige Versammlung vollberechtigt; nicht minder die Frage über die Disziplin, ohne welche eine Schule nicht bestehen kann. Mit dem Wunsche, dass die Verhandlungen fruchtbringend und segensreich sich gestalten, erklärt der Vorsitzende die Versammlung eröffnet.

Hierauf beleuchtet Herr Dr. *Kaufmann* (Solothurn) in einem einstündigen Vortrage die Thesen (siehe Nr. 38) über *die Mittelschule im Anschlusse an die Volksschule und als Unterbau höherer Bildung.*

Das gesamte Bildungswesen, so argumentirt der gelehrte Redner, ist ein Gesamtbau, dessen Teile dem Ganzen sich organisch einzufügen haben. Eine gesunde Volksbildung hat in der Volksschule den allgemeinen Unterbau der gesamten Unterrichtsanstalten. Die Volksschule will eine so lange als möglich *alle* Kinder umfassende Schule sein. Die intensivere Bildung, welche die Mittelschulen zu vermitteln haben, ruft indes einer Scheidung; im Interesse beider darf diese nicht zu früh und nicht zu spät eintreten. Der Übertritt erfolgt am richtigsten nach dem 6. Schuljahr, nicht aber, wie es manchenorts noch der Fall, nach dem 2., 3., 4. oder 5. Schuljahr. Erfolgt der Übergang zu früh, so beherrscht der Schüler die eigene Sprache noch nicht genug, um die Belastung durch eine fremde Sprache zu ertragen. Eine solche darf erst gelehrt werden, wenn der Schüler in der Muttersprache gefestet ist. Wenn (in der Schrift von Dr. Brunner) gefordert worden ist, es sei der Mittelschule, um der vollen Kenntnis der Grammatik willen, ein Jahr anzusetzen, und man im gleichen Augenblick, da der Mangel an Sprachkenntnissen beklagt wird, behauptet, es biete die 6. Primarklasse den Schülern nicht geistige Nahrung genug, so ist das ein Widerspruch. Die sechsjährige Schule ist wohlbegründet ferner durch den Einfluss, den das Klassensystem auf die Festigung des Charakters der Schüler ausübt; Aufgabe des Staates ist es, alles fern zu halten, was einer Ungleichheit, einem Entfremden der Stände rufen könnte; daher die Forderung berechtigt, dass die *Mittelschule an das 6. Primarschuljahr anschliesse.*

Zwischen den Schulen, welche auf die gemeinsame Volksschule aufbauen (Ergänzungs-, Sekundarschule, Gymnasium, Gewerbeschule) vermissen wir oft die rechte Fühlung; häufig fehlt auch die Einsicht, welche Schule für einen Knaben die richtige sei. Viele Schüler sind (infolge der Eitelkeit der Eltern etc.) in Schulen zu treffen, denen sie nicht zu folgen vermögen. Dies ruft einer Schädigung der Mittelschule; dem Handwerk und dem Gewerbestand werden tüchtige Elemente entzogen und dafür treten unzufriedene unfertige Menschen ins Leben hinaus, welche verachtend auf den gewerblichen Stand herabblicken, sich selbst besser wähnen, ohne selbst eine abgeschlossene Bildung zu besitzen. Die Bedeutung der Mittelschule (Gymnasium, Realschule) liegt in den *obern Klassen;* wer diese nicht durchmachen kann, der geht besser in eine Schule (Sekundar-, Bezirksschule etc.), die einen gewissen Abschluss der Bildung gewährt (These II).

Bei der Begründung der These, dass die Scheidung der höhern Mittelschule in eine humanistische und in eine realistische Abteilung sich im grossen und ganzen bewährt habe, kommt der Referent auf den Kampf gegen die Gymnasialbildung zu sprechen, der bereits international geworden ist. Der Schulverbesserer sind viele und der Anklagen gegen den Klassizismus ebenso. Gegenüber den Gegnern desselben, die sich zu der (noch verschieden gedachten) Einheitsschule bekennen, ruft er die Aussprüche deutscher Gelehrter ins Feld, die sich über die in Dänemark, Norwegen, Schweden gemachten Erfahrungen mit der Einheitsschule ungünstig äussern. „Wer die klassischen Studien dem Untergange weihen will, der muss für die Einheitsschule sein“, wie sie Schweden, Dänemark (45 Stunden Latein) und Bern (30 Stunden Latein) haben. Sind die Angriffe gegen das deutsche Gymnasium (Berechtigungswesen) nicht unbegründet, so dürfen die Klagen gegen dieses nicht ohne weiteres auf unsere Verhältnisse übertragen werden; denn die deutschen Gymnasien bauen auf eine dreijährige Unterschule auf, sie haben mehr Latein als die unseren, und durch das Berechtigungswesen werden sie in einer Art und Weise bedingt, wie wir dies nicht kennen. In Bezug auf den Unterricht fordert Herr K. eine bessere Methode, durch welche das Hauptgewicht des Unterrichtes auf den Geist und die Lektüre, den klassischen Gehalt, und nicht auf die Sprache und die Grammatik gelegt werden soll. 500 deutsche Professoren, die Universität Halle einstimmig, sprechen sich für Beibehaltung des Gymnasiums aus, und in den Universitätsprofessoren haben wir die Instanz, die in erster Linie in dem Streit um das Gymnasium mitzureden, den Kampf zwischen Humanismus und Realismus zu entscheiden hätte.

Grund zu den Klagen über unsere höheren Schulen liegt in der *Überbürdung* der Schüler. Hiefür sind indes Lehrer und Schule nicht allein verantwortlich zu machen. Allerdings sind die Vorbereitungsmonate vor den Abgangsprüfungen der geistigen Entwicklung der Jugend nicht förderlich; ja das Hetzen und Jagen, das sie bringen,

schwächt und ermüdet; es sind deshalb die Maturitätsprüfungen davor zu bewahren, dass sie einer besondern Zurüstung bedürfen. Gefehlt wird ferner dadurch, dass zu grosses Gewicht auf die Hausarbeiten statt auf die Arbeit in der Schule gelegt wird. Viel verschuldet auch die Fachrichtung, das Fachlehrersystem, das eines einheitlichen Zusammenwirkens entbehrt und die notwendige Konzentration des Schülers auf einen Hauptstoff für eine bestimmte Zeit verunmöglicht, oft auch zu wenig das Neue mit dem Alten verknüpft. Dem Elternhause aber fällt zur Last, dass es die Schüler zu früh als Erwachsene behandelt (Teilnahme an Zerstreuungen), und dass die Eltern sehr oft den Besuch einer höhern Schule durchsetzen, weil eine andere Anstalt für ihren Sohn zu wenig vornehm ist. Wem aber steht die Organisation der Schule (Zahl der Lehrfächer, Lehrplan), die Hebung dieser Übelstände bringen könnte, zu? Weder den Schulmännern (der Stufe), noch den Ärzten, sondern den berufenen Professoren an Hochschule und Polytechnikum. Diese wissen, welche Stoffe geeignet sind, wahre Bildung und Charakter zu fördern; dieses Ziel ist auch in der Sache entscheidend, nicht aber die Frage: Was nützt im Leben?

Um jedem Schüler den Weg zu öffnen zu der Schule, für die er befähigt ist, fordert Herr K. *Abschaffung des Schulgeldes* auf allen Stufen der Mittelschule und Unentgeltlichkeit der Lehrmittel für die niedern Mittelschulen (These VII). So weit die Mittelschule der Primarschule parallel geht, ist die Forderung der Unentgeltlichkeit nur eine Konsequenz der Gerechtigkeit; sie ist begründet für alle Stufen in der modernen Anschauung der Steuergrundsätze und als Teil der sozialen Frage. Man sagt, die finanziellen Schwierigkeiten beginnen für den jungen Mann an der Hochschule und dem Polytechnikum; nein, auf der untern Stufe muss dem Unbemittelten geholfen werden; später weiss er sich selber eher zu helfen. Die Unentgeltlichkeit der Lehrmittel als solche aber „hat sich gemacht."

Zum Schlusse fasst Herr K. seine Ideen also zusammen: Halten wir fest an der sechsjährigen Volksschule als gemeinsamem Unterbau für die weitere Ausbildung; setzen wir fest, was wir als richtig anerkannt, unbekümmert um kantonale Schranken; öffnen wir jedem Schüler die Schule, die seinen Anlagen entspricht; die Mehrzahl der Schüler wird eine in 2—3 weitern Jahren abschliessende Schule besuchen; die übrigen werden in Gymnasium und Gewerbeschule die Vorbereitung für die höchsten Schulen finden. Bewahren wir unsere Ruhe im Streit um diese; wenn Ärzte, Juristen, Beamte sich über falsche Schulung beklagen, dann erst reissen wir nieder, jetzt noch nicht. Der Klage gegen Überbürdung kann abgeholfen werden. Sorgen wir dafür, dass Gymnasium und Gewerbeschule als Vorbereitungsanstalten für die höchsten Bildungsstätten ihren Schülern eine tüchtige allgemeine harmonische und damit klassische Bildung geben, die nicht in fragmentarischem Wissen, sondern in der Schärfe des Denkens, in der Sicherheit des Urteils, in der Fertigkeit der Kombination, in der Festigkeit des Willens, in der Kraft der Gesinnung sich offenbart.

(Schluss folgt.)

Volksschule und Handfertigkeitsunterricht.

(Eingesandt von Herrn Seminardirektor E. Martig zu Hofwyl.)

II.

Teils in, teils ausserhalb der Schule lernen die Kinder auch „Tiere in ihrem Werden und Wachsen, in ihren Lebensäusserungen und Tätigkeiten, Pflanzen in ihrem Keimen und Gedeihen, in ihrem Vorkommen und Produkten" u. s. w. kennen, und zwar wiederum in einer Weise, dass sie nicht nur ein äusserliches „Lichtbild" davon erhalten; es werden z. B. durch die Kinder selbst im Schulzimmer und daheim Raupen gepflegt und beobachtet; im Frühling wird dem Nestbauen der Vögel an unsern Häusern, besonders der Schwalben, Aufmerksamkeit geschenkt. Man leitet die Kinder an, die Tiere zu betrachten in ihrer Lebensweise und nach ihren Eigenschaften, in ihren Beziehungen zu der Pflanzenwelt und zu den Menschen (Nutzen und Schaden), die Pflanzen in ihrem Keimen und Gedeihen, z. B. bei der Bohne die Samenbohne, die keimende Bohne, die Blüte, die Frucht, die dürre Staude; die Veränderung der Baumfrüchte: erst sauer und herb oder fade, dann süss oder schmackhaft, erst hart, dann weich, erst grün (z. B. Kirschen), dann rot oder schwarz etc. Bei Pflanzen wird der Fundort angegeben, z. B. die Dotterblume am Bach, weil sie Feuchtigkeit haben muss, andere an schattigen oder steinigen Plätzen. Wildwachsende werden in Gärten schöner, wie gefüllte Rosen, Nelken etc. Ferner werden die Veränderungen der Nahrungsmittel beobachtet, versucht und erfahren, z. B. das Kochen der Speisen, das Faulen des Obstes, das Sauerwerden der Milch, Zucker und Salz nach ihrer Löslichkeit und ihrem Geschmack, den sie den Speisen und Getränken mitteilen, auch menschliche Tätigkeiten z. B. verschiedener Berufsarten auf Grund der gemachten Beobachtungen und Erfahrungen. Wir erklären ausdrücklich, dass dies alles nicht nur möglich ist, sondern sogar in ganz einfachen Landschulen wirklich gemacht wird, und dass man dabei die Kinder selbst in reichem Masse *betätigt*, sie auch mit den Händen vieles *tun* und *ausführen*, nicht bloss sehen lässt. Allerdings ist bei der Auffassung der Dinge das Auge in hervorragender Weise und ganz anders beteiligt, als z. B. der Geschmack und der Geruch. Allein dies ist im menschlichen Wesen begründet und soll so sein, wie es die Psychologie längst nachgewiesen hat, und wie es beispielsweise in Largiadèrs Werk: „Von der leiblichen und geistigen Entwicklung des Menschen", Seite 30 ff., recht einleuchtend dargestellt ist. Dass aber auch die übrigen Sinne und die Organe willkürlicher Bewegung, besonders die Hände und die Finger, in einem gut erteilten Anschauungsunterrichte reiche Betätigung finden; dass die Kinder dabei wirklich auf mannigfache Weise *Beobachtungen* und *Versuche* machen und *Erfahrungen* sammeln und berichtigen können, glauben wir nachgewiesen zu haben. Überdies ist noch auf ein Mittel zur Betätigung der Hand hinzuweisen, nämlich das *Zeichnen*, welches nun vielfach auch im Dienste des Anschauungsunterrichtes verwendet wird, indem die Kinder einzelne besprochene Gegenstände oder Teile solcher auch zeichnen (natürlich nicht künstlerisch!).

Ein richtig betriebener Anschauungsunterricht lehrt also das Kind seine Sinne und auch seine Hände brauchen, leitet es zur Beobachtung an, führt es auf diese Weise zu mannigfaltigen Anschauungen und damit zu einem Reichtum klarer und deutlicher Vorstellungen und regt auch sein Fühlen und

Wollen, also seine gesamte Geistestätigkeit an. Dadurch erlangt es auch einen ihm angehörenden Inhalt zu den Übungen im Sprechen, Schreiben und Lesen. Die Anschauungsübungen finden alsdann ihre ungesuchte Fortsetzung in der Heimatkunde, wie in der Naturkunde, und bilden die Grundlage für den spätern Unterricht. So muss auch der Handfertigkeitsunterricht den Anschauungsunterricht verlangen; denn was wollte er mit Schülern anfangen, welche nicht von Anfang an im Beobachten und Auffassen der Dinge und ihrer verschiedenen Formen geübt worden sind? Was sollte nun nach Herrn Largiadèr an die Stelle des Anschauungsunterrichtes auf der Unterstufe treten? Die Fertigkeiten im Schreiben, Lesen und Rechnen, welche hier rascher zu fördern sind, damit man später Zeit für Handarbeiten gewinne. Diese mechanischen Fertigkeiten sollten also die meiste Zeit der Unterstufe ausfüllen!

Aber schon vom hygieinischen Standpunkte wären vermehrte Übungen im Schreiben und Lesen nicht zu empfehlen. Verlangen ja doch die Ärzte für die erste Schulzeit vielmehr eine möglichste Beschränkung, namentlich des Schreibens.

Aber auch vom pädagogischen Standpunkte wäre ein solches Verfahren gar nicht zu billigen. Denn wenn mit dem Schreiben und Lesen kein Anschauungsunterricht verbunden ist, so erhalten die Kinder auch keinen konkreten Inhalt zu ihren Übungen im Schreiben und Lesen, müssten die letztern also ganz äusserlich, mechanisch und gedankenlos treiben. So etwas sollte gut sein für die Kinder, welche unmittelbar aus der reichen Anschauungswelt des Elternhauses und des Kindergartens kommen und am liebsten in einer solchen weilen, und damit wollte man ihren Geist wecken und bilden für die folgende Geistesarbeit? Da halten wir es denn doch noch lieber mit Pestalozzi, der es für unvernünftig erklärte, die Kinder lesen und schreiben zu lehren ohne entsprechenden Inhalt und im Anfang des Unterrichtes vor allem darauf ausging, die Kinder richtig „bemerken“ und sprechen zu lehren. Mit der Verdrängung des Anschauungsunterrichtes und Ersetzung desselben durch vermehrte Übungen in den Fertigkeiten würden wir auf der Unterstufe so ziemlich zu dem verpönten Verbalismus der alten Schule zurückkehren. Auch auf der Mittelstufe könnten nur die „Anschauungsübungen in Form von Handarbeitsübungen“ nicht genügen; denn durch die letztern würden die Kinder jedenfalls auch nicht alles, was Herr Largiadèr beim Anschauungsunterrichte mangelhaft findet, gründlich erkennen lernen, wie „Tiere in ihrem Werden und Wachsen, in ihren Lebensäusserungen und Tätigkeiten; Pflanzen in ihrem Keimen und Gedeihen, in ihrem Vorkommen und Produkten“ etc. Sagt man aber, dies sei Sache der Naturkunde, so fragen wir: warum kann denn nicht schon der Anschauungsunterricht in ähnlicher Weise einen der untersten Stufe entsprechenden Grund dafür legen?

Wir verwerfen aber die Handfertigkeitsübungen durchaus nicht, sondern glauben, dieselben können auch dem übrigen Unterrichte wesentliche Dienste leisten und zu einer vielseitigern Bildung beitragen. Wie wir uns dies denken, darüber nur einige Andeutungen! Wie im Anschauungsunterrichte die Hand betätigt werden kann, wurde schon gezeigt. In der Naturkunde sind die Kinder, besonders die Knaben, zum Sammeln und Ordnen von Pflanzen, Insekten etc., sowie zur Pflege von Pflanzen, Schmetterlingen, Larven und Motten anzuleiten. Dazu bedürfen sie auch Mappen, Rahmen und Schachteln aus Pappendeckel und Holz. Für die Pflege von Pflanzen und für weitere Handarbeiten könnte ein *Schulgarten* sehr gute Dienste leisten. Auch in der Physik können die Kinder zu mannigfachen Beobachtungen, Versuchen und selbst zur Anfertigung der einfachsten Apparate angeleitet werden. Ferner bieten das Rechnen und die Raumlehre oder Anschauungsgeometrie reiche Gelegenheit zu Handfertigkeitsübungen im Einteilen, Falten und Zerschneiden von Papier, im Messen und Berechnen einer grössern Fläche durch eine kleinere (Mass), im Bilden und Berechnen von Körpern aus Pappe oder Holz u. s. w. Auch das Zeichnen könnte mit Handarbeitsübungen verbunden werden, indem die Modelle für solche gezeichnet und dann die Gegenstände nach den Zeichnungen verfertigt würden.

Was die Ausführung betrifft, so hätte der Lehrer den Schülern wohl Anleitung zur Herstellung der Gegenstände zu geben und manches auch in der Schule ausführen zu lassen. Manches aber wäre dem häuslichen Fleiss zu überlassen, jedoch nur als *freie* Hausaufgaben. Manche Eltern wären sehr froh, wenn ihre Kinder sich fast täglich so in einer Weise beschäftigen könnten, dass sie zugleich Erholung dabei fänden, und gerade für solche Dinge ist die *freie* Betätigung ein Lebenselement. Damit könnten die Handfertigkeitsübungen noch viel allgemeiner werden, als wenn ihnen nur etwa ein wöchentlicher Nachmittag in einem besondern Lokale gewidmet wird, und würden mit dem übrigen Unterrichte in eine *organische Verbindung* gebracht. Es wäre für Handfertigkeitslehrer eine dankbare Aufgabe, auf solcher Grundlage einen eingehenden Plan zu entwerfen. Suchen wir also unsere Volksschule auf der von Pestalozzi gelegten Grundlage immer weiter auszubilden, aber verlassen wir diese sichere Grundlage ja nicht!

Thurgauische Schulsynode.

II.

In dem wohl durchdachten, mit Wärme vorgetragenen *Korreferat*, welches das erste Referat teils erweitert, teils von diesem abweicht, weist Herr Direktor *Rebsamen* in erster Linie die Berechtigung der *Klagen betr. Überbürdung* in unseren Primarschulen entschieden zurück. Die körperlichen und geistigen Gebrechen unserer Jugend, die man der Schule in die Schuhe schicken will, so führt er aus, rühren anderswo her, sonst würde man an Orten mit halbsoviel Unterrichtszeit wie im Thurgau keine hohlwangigen, kurzsichtigen Kinder treffen. Lebensfrohe und lernlustige Kinder trifft man bei uns allenthalben. Der immer steigende Besuch der Sekundarschule beweist, dass das Gefühl einer tatsächlich bestehenden Überbürdung nicht im Volke liegt; auch kann man oft hören, dass Eltern das Ende längerer Ferien kaum erwarten mögen, um ihre Kinder wieder in die „Überbürdungsanstalt“ schicken zu können. Es mag Zeiten geben im Jahr, namentlich vor dem Examen, da die eine oder andere Schule überbürdet ist; aber wann und wo dies vorgekommen, da ist es heilige Pflicht des Lehrers, Abhülfe zu schaffen; er kann und soll dies, denn Gesundheit ist mehr wert als alle Schulweisheit.

Die *Kläger*, d. h. die Freunde der Überbürdungsklage, welch letztere mehr fremden als einheimischen Ursprungs und mehr gegen höhere Lehranstalten als gegen die Primarschule gerichtet ist, teilt der Korreferent in 3 Gruppen: *Die Prinzipiellen, die Oberflächlichen und die Tendenziösen.*

Zur ersten Gruppe gehören (mit ehrenwerten Ausnahmen) speziell die Ärzte. Sie schauen den Aufenthalt so vieler Kinder in den Schulräumen und die Schularbeit für gesundheitsgefährlich an und erheben ihre warnende Stimme, auf die man so grosses Gewicht legt. Aber sie übertreiben vieles, was ihren Einfluss abschwächt. Auch fehlt es ihnen oft an Konsequenz, denn sie schweigen häufig, wo Reden am Platz wäre, wie in Gemeinden mit überfüllten Schulen etc. oder wo das schulpflichtige Kind vor und nach der Schule stundenlang zum Fädeln oder andern ähnlichen Arbeiten angehalten wird.

Die *Oberflächlichen* oder *Bequemen* sind die, denen überhaupt nichts recht zu machen ist. Sie klagen bald über zu viel, bald über zu wenig Hausaufgaben, bald über die langen

Ferien, bald über die lange Schulzeit, bald über die vielen Schulfächer, bald darüber, dass das eine oder andere Fach nicht auch getrieben wird etc.

Zu den *Tendenziösen* gehören diejenigen, die mit vollem Bewusstsein einem klargefassten Ziele zustreben. Sie wollen die Schule den Händen des liberalen Staates entreissen und der Kirche zurückerobern. Ihre Hauptkämpfer sind einstweilen noch im Ausland, aber ihre Armee ist weit verbreitet und gut organisirt. Ihre Presse wird nicht müde, die konfessionslose Staatsschule und freiere Pädagogik für alles Unheil der Welt verantwortlich zu machen. Persönlich scheinen sie die Überbürdung nicht zu fürchten, was Redner aus eigener Erfahrung behaupten kann.

Bei Beantwortung der Frage: *Was kann und soll als Resultat aus unserer Beratung hervorgehen?* kommt Referent zu einem *negativen* Resultat, d. h. er kann keine durchgreifenden Änderungen in Beziehung auf Lehrplan, Lehrmittel, Eintritt, Prüfungen beantragen. Zu den letztern sagt er speziell: Sie haben mit dem ihnen nachfolgenden Inspektoratsbericht nicht am wenigsten Anlass zur Überbürdungsklage gegeben. Jeder rechte Lehrer will ein gutes Examen machen. Ohne vorangehende Arbeit ist dies nicht möglich, und es mag der Bogen in den letzten Wochen vor der Prüfung hie und da zu straff gespannt werden. Ein Schluss des Schuljahres ohne Examen oder eine blosse Schlussfeier ohne nachfolgende Beurteilung würde aber auf die Dauer vielen Lehrern selber nicht genügen und hätte überhaupt Rückgang der Leistungen einer Schule zur Folge. Ein anderes Extrem wären die individuellen Prüfungen, die der Überbürdung erst Tür und Tor öffnen würden und unbegabten Schülern die Schule erst recht entleiden müssten. Der richtige Weg liegt in der Mitte, und die haben wir seit Dezennien bei uns und meist auch anderwärts. Das richtigste System der Schulaufsicht wäre wohl das, wenn die Inspektion die volle Lebensaufgabe eines Mannes bildete, wie es in Basel-Stadt und -Land, Glarus und Bern der Fall ist.

Als heilsame Folgen für die Schule aus unserer Bewegung hebt der Korreferent hervor:

1) *Die Beschränkung der Hausaufgaben* (in Übereinstimmung mit dem ersten Referenten).

2) *Verbesserungen in der methodischen Behandlung des Unterrichtsstoffes.*

Der Lehrer soll das Studium der Kinderseele nie aus dem Auge lassen. Bei jedem Fach, jeder Klasse und manchmal speziell in Beziehung auf einzelne Schüler soll er sich fragen: Wie kann ich den Lehrstoff noch mundgerechter, anschaulicher, fasslicher, praktischer, fruchtbringender gestalten? Wie bringe ichs zu stande, dass dem Schüler nicht auf einmal zu viele Schwierigkeiten entgegentreten, so dass er den Mut und die Freudigkeit nicht verliert? Wie kann ich das Interesse und die Aufmerksamkeit erregen und erhalten? Wie sorge ich dafür, dass die erstmalige Behandlung bleibenden Eindruck macht und bei der Repetition nicht eine zweite Behandlung nötig wird? Wie kann ich den Verstand bilden, das Gemüt befruchten, die Willenskraft in Tätigkeit setzen etc.?

3) *Klarere Erfassung der Aufgabe der Schule und Abwehr ungerechtfertigter Sonderforderungen.* Zu letzteren sind zu zählen die Volkswirtschaftslehre, der Schulgarten, der Handfertigkeitsunterricht, Kochkunst, Stenographie u. a., in welchen Gebieten doch nur Stückwerk geleistet wird, und mit welchen man der Hauptaufgabe empfindlich schadet.

4) *Mehr Kollegialität, mehr Idealität und Freude am Wirken und an der Berufsstellung.*

Im allgemeinen sind die kollegialischen Verhältnisse nicht schlecht, gleichwohl könnten und sollten sie vielerorts noch besser sein. Streit und Zank bringen nichts Erspriessliches zum Vorschein und fördern die Achtung vor dem ganzen Stande keineswegs. Alle hätten Grund, zusammenzuhalten, die Reihen eng zu schliessen, um zu kämpfen gegen die gefährlichen Feinde der Volksbildung und Volkswohlfahrt. „Schaden nur bringt hier der Streit; Grosses wirket der Bund.“ Mehr Idealität! Wer dem Lehrberuf nicht eine höhere, edlere Seite abgewinnen kann, der bleibe ihm fern. Nur von Herzen kann man ein rechter Erzieher sein. (Rauschender Beifall.)

Unterdessen war der Zeiger der Uhr wacker vorwärts gerückt; hatten die beiden Referate doch mindestens drei Stunden in Anspruch genommen. Es war deshalb zu erwarten, dass die *Diskussion* nichts Erspriessliches mehr zu Tage förderte; nur zwei Redner ergriffen das Wort und selbst diese wurden nicht mehr mit der nötigen Ruhe angehört. Herr Pfarrer *Christinger* redete den Hausaufgaben als einem Bindeglied zwischen Schule und Haus das Wort und möchte nicht soweit gehen wie These 5. Ein diesbezüglicher Antrag blieb in Minderheit. Herr *Wellauer* in Freidorf spricht über die Einteilung der Schüler in Fähigkeits- statt in Altersklassen.

In der hierauf erfolgten Hauptabstimmung werden die erwähnten Thesen fast einstimmig angenommen und damit die Frage der „Abrüstung“ begraben.

Als zweites Thema folgte: Besprechung über „*die Stellung des thurgauischen Lehrers als Wehrmann*“, eingeleitet durch ein kurzes, bündiges Votum des Herrn *Rüegger* in *Bussnang*.

Der thurgauische Lehrer hat, entgegen demjenigen anderer Kantone, bei gleichen Pflichten mit den andern Bürgern, nicht die gleichen Rechte zu geniessen, wie dies Art. 4 der Bundesverfassung verlangt. Eine Änderung dieses Verhältnisses ist durchaus geboten. Entweder gewähre man dem Lehrer den nötigen Dispens oder erlaube ihm das Avancement. Herr Rüegger stellt namens des *Schulvereins Weinfelden*, der sich innert Jahresfrist wiederholt mit dieser Militärfrage beschäftigte, den Antrag: Es ist die hohe Regierung zu ersuchen, die thurgauischen Lehrer nach bestandener Rekrutenschule von weitern Dienstleistungen zu dispensiren.

Herr *Hofer* in *Kurzrickenbach* stellt einen Gegenantrag, der volle Gleichberechtigung verlangt. Dieser Ansicht neigt auch Herr Prof. *Fenner* in *Frauenfeld* zu; er glaubt aber, die Synode werde weder mit dem einen, noch mit dem andern Antrage die Regierung zu einer Änderung des bisherigen Usus bewegen können. Auf Antrag des Synodalpräsidenten wurde dann folgender Beschluss gefasst: Es ist in einer Eingabe die hohe Regierung zu ersuchen, der militärpflichtigen Lehrerschaft im einen oder andern Sinne etwas mehr Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.[1]

Noch folgen die *Wahlen*. Als *Präsident* wurde in geheimer Abstimmung Herr *Direktor Rebsamen* fast einstimmig bestätigt. Als weitere Mitglieder der Direktionskommission wurden gewählt die Herren *Gull*, Sekundarlehrer in *Weinfelden*, als Vizepräsident und Quästor, *Seiler* in *Kreuzlingen* als Aktuar, *Rausser* in *Arbon*, *Bischof* in *Hauptweil*, *Mäder* in *Diessenhofen*, *Schweizer* in *Frauenfeld*, *Ott* in *Schönholzerswilen*, *Pupikofer* in *Pfyn*, *Prof. Grubenmann* in *Frauenfeld* und Seminarlehrer *Erni* in *Kreuzlingen*.

Herr Vizepräsident Gull teilt der Synode mit, dass das von Herrn Pfarrer *Christinger* verfasste Lehrmittel für *biblische Geschichte*, sowie eine neue Auflage der *Verfassungskunde* von *Rebsamen* sich im Drucke befinden. — Der hierauf verlesenen Jahresrechnung über den Stand der Synodalkasse wird die Genehmigung erteilt.

Als Haupttraktandum für die nächstjährige Synode, die wieder in Weinfelden abgehalten wird, wurde auf Antrag

[1] Durch Beschluss der aargauischen Schulsynode wurde diese Militärfrage vor den Vorstand des schweizerischen Lehrervereins gebracht. Eine gerechte und allgemein gültige Lösung ist nur vom Bunde zu erwarten. D. R.

des Herrn *Graf* in *Herrenhof* bestimmt: „*Die Stellvertretung der Lehrer.*“

Ein allgemeiner Kantus schloss die fünfstündigen Verhandlungen.

Die grosse Mehrzahl der Synodalen vereinigte sich nochmals beim gemeinschaftlichen Mittagessen im Gasthof z. „Krone“; manch ernstes und launiges Wort wechselte mit den hübschen Liedervorträgen eines Doppelquartetts des „Liederkranz am Ottenberg“ ab. *M.*

Die schweizerische Schule an der Weltausstellung in Paris.[1]

(Eine Entgegnung von E. Bolleter in Zürich.)

I.

In Nr. 8 und 9 des „Pionnier“ bespricht Herr E. Lüthi, Gymnasiallehrer und Direktor der schweizerischen permanenten Schulausstellung in Bern, die schweizerische Schulausstellung in Paris in einer Art und Weise, welche die Grenzen sachlicher Kritik weit überschreitet und sich in gemeine Verdächtigungen verliert. Wer Herrn L. kennt, wird sich hierob nicht wundern. Da die schweizerische Lehrerschaft ein Interesse daran hat, über die Stellung der schweizerischen Schule an der Ausstellung in Paris den *wahren* Sachverhalt zu kennen, so erlauben wir uns, an dieser Stelle die ganze Angelegenheit etwas ausführlicher darzustellen. Es fällt uns dabei nicht ein, Herrn L. auf das Gebiet persönlicher Angriffe und Besudelung zu folgen; die Tatsachen werden genügen, um die Motive und die Wahrheitsliebe, die ihn bei seinen Anklagen leiteten, ins richtige Licht zu stellen.

Am 29. Februar 1888 besprachen sich Abgeordnete der 4 schweizerischen Schulausstellungen unter dem Vorsitze des Herrn Bundesrat Schenk über die Beteiligung der schweizerischen Schule an der Pariser Weltausstellung. Mit einer Ausnahme war die Meinung aller, es sei wegen zu geringen (100 m²), event. vor Zuteilung entsprechenderen Raumes von einer Beschickung der Weltausstellung abzusehen: Herr Lüthi einzig erklärte, trotz dieses erschwerenden Umstandes ausstellen zu können, und — *forderte*, „bescheiden genug“, *die Stellung des Experten für sich!*

Eine zweite, aus den Herren Erziehungsdirektoren zusammengesetzte Versammlung fand am 19. Juli 1888 statt; infolge der etwas günstigern, aber immerhin noch nicht genügenden Platzverhältnisse, 200 m² — *Herr L. sagt 450* — wurde die Ausstellung beschlossen und das definitive Programm festgestellt. Der für die Volksschule erwählte Experte, Herr Koller, suchte hierauf um die Mithülfe der sämtlichen Schulausstellungen nach und lud deren Vertreter zur definitiven Zuteilung der Aufgaben nach *Olten* ein. Herr Lüthi blieb dieser Beratung fern. Seinem schon in erster Sitzung geäusserten Wunsche, die Schulstatistik (nach Kinkelins Vorbild von 1883) zur Darstellung zu bringen, wurde in dieser Konferenz bereitwillig entsprochen. Die Dauer des obligatorischen Unterrichtes, das mittlere und höhere Schulwesen, gewerbliche und Fortbildungsschulen, die Zahl der Schüler und Lehrer, Besoldungsverhältnisse, Schulfonds etc. darzustellen, das war die Aufgabe, die sich Herr L. selbst gestellt hatte, auf die er aber Ende November 1888 wieder verzichtete, weil „unzweckmässig und auf veralteten Voraussetzungen beruhend.“ Natürlich hätten neue Erhebungen, welche zu jener Zeit noch möglich gewesen, Mühe verursacht; Herr L. fand es leichter und seinem Wesen entsprechender, die *vom Programm ausgeschlossenen* Rekrutenprüfungen zu behandeln, dies in Form einer vierblättrigen Dufourkarte mit 2 Tabellen, welche in etwas auffallender Weise alle jene Kantone kenntlich machte, die zum Schmerze jedes Vaterlandsfreundes im Schulwesen noch nicht das Allernötigste erreicht haben, also in einer „Ausstellung der schweizerischen Schule“ nur zu deutlich gezeigt hätten, dass in Tat und Wahrheit eine solche gar nicht existire. Welches Land aber hat in Paris seine Schwächen absichtlich zur Darstellung gebracht? Überall hat man die Lichtseiten gezeigt, und jene Kantone werden es Dank wissen, dass sie in Paris nicht an den Pranger gestellt und dass jene ernsten Mahner, welche in die Sitzungszimmer verschiedener Behörden, nicht aber nach Paris passten, hier einfach unter den Tisch gelegt worden sind. Diese stille Ruhestätte wurde auf Reklamation hin telegraphisch gemeldet. Herr L. aber behauptet, es hätte Herr Koller extra von Zürich nach Paris reisen müssen, um seine Arbeit herauszugeben. Diese Behauptung entspricht völlig der Wahrheitsliebe des Herrn L.

Um indes die für eine Schulausstellung durchaus erforderlichen statistischen Erhebungen, die Herr L. sich erst gewünscht, dann wieder abgelehnt hatte, doch nach Paris schicken zu können, musste Herr Dr. O. Hunziker in Zürich sich noch in letzter Stunde an die umfangreiche und schwierige Aufgabe machen. Er entledigte sich derselben in vortrefflicher Weise, und wenn er hiefür honorirt wurde, so war das nur billig; die betreffende Entschädigung entspricht auch im Verhältnis nicht annähernd der Summe, welche für eine leichtere und weniger umfangreiche Leistung an Herrn Lüthi bezahlt wurde.

Wenn Herr L. ferner erklärt, die Einrichtung und Leitung der Ausstellung in Paris sei von Herrn Koller der zürcherischen Schulausstellung übertragen worden, so irrt er sich. Die sämtlichen Schulausstellungen waren in gleichem Masse beteiligt, ja es war Bern zugedacht, die Erwerbungen für die verschiedenen Schulausstellungen aus dem Bundeskredit zu machen. Entwickelten nun mit Ausnahme der Schulausstellung in Bern — *denn verschiedener wertvoller Objekte dieses Kantons wurde dort gar nicht gedacht und es mussten solche von anderer Stelle beschafft werden* — die genannten Institute einen freudigen Sammeleifer, um nach Kräften ihren Pflichten nachzukommen, so musste wohl dem Experten die Gewissheit nahe liegen, dass er die zur Installation nötige Hülfe nur an den drei Orten zu suchen habe, wo ihm die gewünschte Unterstützung zu teil wurde. Zürich überliess seine schönen und wertvollen Vitrinen gratis zur Benützung nach Paris — der „Pionnier“ erklärt, sie wären um teures Geld geliefert worden — ich war mit Auf- und Abrüsten derselben vertraut und hatte für 46 Kisten — Bern 5 — Objekte gesammelt, verpackt und versandt; war es da nicht natürlich, wenn Herr Koller, allerdings erst Ende März, meine Beihülfe zur Installation der Ausstellung wünschte? Von Leitung meinerseits war keine Rede! Im Gegenteil, ein Ausstellungsplan, den ich namentlich zur Benützung der Vitrinen ausgearbeitet hatte, wurde nicht durchgeführt, weil gegen das Versprechen gehend, das Herr Dussaud Genf gegeben hatte und welches Herr Koller nicht brechen wollte. In manchen Fragen waren der Experte und ich sehr ungleicher Meinung, aber mit Ausnahme jenes Placements, welches auch dem Technikum Winterthur Rechnung getragen hätte, konnte bei dem ungenügenden Raum und der äusserst mangelhaften Beleuchtung die Ausstellung wesentlich nicht anders arrangirt werden, als dies in ihrer ersten Anlage von uns geschah. Herr L. allerdings nennt sie „planlos.“ Nun, man kann über jedes Arrangement verschiedener Meinung sein; was der Idee des Herrn L. nicht entspricht, ist nicht immer ein Fehler, und ich erkläre hier, dass wir unsere Arbeit unter Berücksichtigung der schwierigen Verhältnisse mit der einzigen erwähnten Ausnahme auch heute trotz der Anfechtungen nicht anders machen könnten.

---

[1] Wir geben dieser Entgegnung Raum, indem wir uns ein Wort über diese Angelegenheit vorbehalten. D. R.

Verwahren würden wir uns aber gegen jede Störung des Intakts als frecher Einmischung in das, wofür man uns verantwortlich macht. Dass die Ausstellung zwischen unserm Weggang und der Durchsicht der Jury geändert worden, ist eine Tatsache, die wir bedauern, aber nicht verschuldet haben. Was die Stelle betrifft, an welcher sich nur Kindergarten, Handfertigkeit und Gesetzessammlung vorfanden — Herr L. spricht von einer Remise — so war sie zwischen zwei viel benützten Eingängen gelegen, und wenn das von uns aufgelegte Material nachher in störender Weise aus einem naheliegenden „Verstecke" vermehrt wurde, so ist das wieder nicht unsere Schuld!

Die Beihülfe für Paris hat der Schulausstellung in Zürich auch die Vorteile nicht gebracht, welche Herr L. ohne Zweifel vermutet. Die Vorarbeiten für die Ausstellung sowie die Rücksendung der verschiedenen Objekte haben allerdings für ein ganzes Jahr unsere Räumlichkeiten voll, unsere Zeit grösstenteils in Anspruch genommen, doch *ohne irgendwelchen Entgelt!* Bei der Tatsache, dass am 18. April in der schweizerischen Schulausstellung in Paris weder ein fertiger Boden, noch Tische und Scheidewände getroffen wurden (!), dass unsere Objekte aus hundert und hundert anderen Kisten herausgesucht und mit eigener Hand oft aus grosser Entfernung hergeschleppt werden mussten, sowie wegen einer Reihe anderer Schwierigkeiten, war das Installiren der Ausstellung selbst so mühevoll, wie wir es nicht einmal der urwüchsigen Naturkraft des Herrn L. in Bern angewünscht hätten.

Herr L. beklagt sich über die Überfüllung des Ausstellungsraumes, und im gleichen Atemzuge führt er darüber Beschwerde, dass eine Anzahl Gegenstände — *unausgepackte Kisten waren es nicht* — unter dem Tische hinterm Vorhange verborgen worden seien. Ja! In der Tat waren wir gezwungen, Objekte ganz fremden Ursprungs, Zeichen- und Schreibutensilien, Kinderspielwaren, geometrische Körper, welche zu reichlich eingesandt worden waren, *ja* — man denke — *sogar den Werkzeugkasten des Herrn L., welcher in jeder Eisenwarenhandlung erhältlich ist*, den Augen der Besucher zu entziehen. Dass eine Auswahl aus den erstgenannten Objekten genügte, bedarf wohl keines weitern Nachweises. Den Werkzeugkasten haben wohl wenige Besucher der Weltausstellung vermisst.

Dass manche Gegenstände etwas hoch plazirt wurden, ist wahr, die beschränkten Raumverhältnisse geboten dies. Dass ausser 4 Antenenbildern von diesem Missgeschick vor allem das zürcherische Zeichenwerk betroffen wurde, beweist, dass Herr L. keinen Anlass hat, über die Bevorzugung Zürichs sich so sehr zu ereifern. Der Name Zürich fand sich auch nur da vor, wo die Angabe der Herkunft dringend nötig war, wie z. B. bei den weiblichen Handarbeiten, sonst aber hat man sich ehrlich beflissen, den kantonalen Charakter zu meiden und das Ganze als eine *schweizerische* Ausstellung zu behandeln. Wenn Herr L. von den 1000 Fr. spricht, welche die Regierung des Kantons Bern für Paris geopfert habe, so hätte er füglich auch über deren Verwendung etwas sagen dürfen; Zürich hat mehr wie das Doppelte dieser Summe *für Ausstellungsobjekte*, nicht für Sendlinge nach Paris, ausgeworfen. Die Lichtverhältnisse der schweizerischen Schulabteilung waren sehr ungünstig; etwas *musste* an den dunkleren Stellen untergebracht werden; dass die Kunstschule in Genf, das Technikum, die einzige Anstalt dieser Art, das Pinakoskop mit seinen naturwissenschaftlichen Glasbildern, die physikalischen Apparate zu Gunsten der Handfertigkeit und des Kindergartens zurückgestellt werden sollten, weil jene zumeist von Genf und Zürich, diese aber von Bern herstammten, das fiel vor der Kritik des Herrn L. niemand ein. Und wenn immer von Zürich und Genf die Rede ist, was wäre denn die Ausstellung ohne dieselben gewesen?

Wenn Herr L. erwähnt, dass die Sendung der schweizerischen naturforschenden Gesellschaft nicht ausgestellt worden sei, so habe ich einfach zu sagen, dass dieselbe wie anderes während meiner Anwesenheit in Paris in der schweizerischen Schulabteilung sich noch gar nicht vorfand. Manches, das sich auf die Schule bezog, konnte nicht ausgestellt werden, weil es von vornherein aus dem Programm, das ich nicht entworfen, ausgeschlossen war, anderes nicht, weil es an die unrichtige Adresse gerichtet war. Dass nachträglich ohne räumlichen und logischen Zusammenhang in die Ausstellung eingeschoben wurde, konnten wir nicht verhindern; es war dies ein wunder Punkt; eine andere Einteilung des im Palais des arts libéraux der Schweiz zugewiesenen Raumes hätte solche Vorkommnisse verunmöglicht und der Schule überhaupt nach jeder Richtung mehr Rechnung getragen. Darüber zu bestimmen, lag nicht in unserer Macht.

(Schluss folgt.)

AUS AMTLICHEN MITTEILUNGEN.

Bern. Zu Assistenten im Inselspital werden gewählt: *a.* Chirurgische Klinik: zum I. Assistenten Herr Otto Lanz, Arzt; zum II. Assistenten Herr Ernst Zimmermann, Arzt; zum III. Assistenten Herr Arthur Flach, Arzt. *b.* Medizinische Klinik: zum I. Assistenten Herr Dr. Alexander Strelin, Arzt.

Als Assistent am pharmazeutischen Institut wird bestätigt Herr Paul Liechti, Pharmazeut.

Als Lehrer der Sekundarschule Zollbrück werden bestätigt: 1) Herr Sam. Albert Althaus, bisheriger, 2) Herr Joh. Gottfried Tschumi, bisheriger, 3) Frau Althaus-Teuscher als Arbeitslehrerin.

Dem Organisationskomite für die Versammlung der schweizerischen und bernerischen Turnlehrer wird ein Staatsbeitrag von 200 Fr. bewilligt.

An der Anatomie der Tierarzneischule wird die Stelle eines Prosektors kreirt und am chemischen Laboratorium die Stelle eines Hülfsabwartes.

Den Präsidenten der Kreissynoden wird zugesandt: 1) Der Bericht über den öffentlichen Unterricht an der Weltausstellung in Paris zur Verteilung an die Lehrerschaft der Primar- und Sekundarschulen. 2) Adrian v. Bubenberg, ein Charakterbild von J. Sterchi, zur Verteilung an eine Anzahl von Schulen.

LITERARISCHES.

Anmerkungen zur griechischen Syntax, mit Anschluss an Kochs Schulgrammatik, von *Alex. Weiske.* Halle (Waisenhaus).

Das Büchlein enthält eine Reihe ins einzelne gehender Bemerkungen, welche dem Lehrer manchen tieferen Einblick in die griechische Sprache gewähren und für die Erklärung vieler Stellen der Schulautoren von Wert sind. *E. W.*

Florin, *Tell-Lesebuch* (Davos, Hugo Richter, 1891) und *„Die unterrichtliche Behandlung von Schillers Wilhelm Tell"* (im gleichen Verlage).

Beide Bücher, das erste zu Fr. 1. 20, das zweite zu 2 Fr., bieten einen wertvollen Beitrag zur ästhetischen Erziehung unserer Jugend. Möchte doch Schillers „Tell" immer mehr zu einem Gemeingute unseres Volkes werden und möchte der Schweizer zu Berg und Tal Schillers „Tell" mit sich führen — Florins Buch ist handlichen Formates in aller Feine und Schöne — gleichwie Venedigs Gondoliere seinen Dante als einen Schatz am Leibe birgt! Florin aber wissen wir herzlichen Dank.

Waldenburg, Baselland, 21. September 1890.

Dr. *W. Goetz.*

Zweifel-Weber,

Lehrer z. Gasterhof,
Speicherstrasse 35, **St. Gallen,**
empfiehlt den Herren Kollegen seine grosse Auswahl

Pianos

der besten in- und ausländischen Fabriken.
Gut erhaltene **ältere Pianos, Tafelklaviere** und **Flügel** meist vorrätig.
Billigste und gewissenhafteste Bedienung zusichernd, ladet höflich zum Besuche seines Pianos-Magazins ein: Zweifel-Weber z. Gasterhof.

In den nächsten Tagen erscheint:

Tabellenwerk für das Kunstzeichnen an Primar-, Sekundar- u. gewerblichen Fortbildungsschulen, 48 Tafeln 60/90 cm in 2 Serien à 24 Tafeln; herausgegeben unter Mitwirkung einer Kommission bernerischer Schul- und Fachmänner.

Preis: I. Serie, Tafel 1—24, verpackt Fr. 8. 50
II. „ „ 25—48, „ „ 10. —
Doppelseitig auf Karton aufgezogen „ 6. 50 per Serie mehr.

Lehrmittelanstalt W. Kaiser, Bern.

Moritz Sprecher, 20 ob. Hirschengraben 20, Zürich

(vormals in Firma und technischer Leiter der Piano-Fabrik Sprecher & Söhne),
empfiehlt sein Lager (M 7714 Z)

kreuzsait., äusserst solider u. stimmhaltiger

Pianinos & Flügel.

Preis-Courants franko.
Weitgehendste Garantie und Preiswürdigkeit.
Reparaturen. Stimmungen. Miete.
Verkauf gebrauchter Pianinos.

In **J. Hubers Verlag** in **Frauenfeld** ist soeben erschienen:

Praktisches Rechnen

für

Oberklassen von Mädchenschulen und weibliche Fortbildungsschulen.

200 Aufgaben

aus dem

Gebiete des Haushaltes und des Geschäftslebens.

Von

A. Oberholzer, Sekundarlehrer.

Des Verfassers Absicht ist, für die Mädchen an obern Klassen von Volks- und Fortbildungsschulen eine Sammlung von Aufgaben zu schaffen, welche für ihre künftige Lebensstellung von praktischer Bedeutung sind und daher ihr Interesse in Anspruch nehmen müssen.

Preis im Einzelbezug 50 Rp., bei Bezug von mindestens 25 Exempl 40 Rp.

Lehrern, welche für das Büchlein Verwendung zu haben glauben, sendet die Verlagshandlung gerne ein Exemplar mit Auflösungen gratis zu. Die an die Schüler abzugebenden Exemplare enthalten die Auflösungen nicht.

Verlag von J. Huber in Frauenfeld.

Zu haben in allen schweizerischen Buchhandlungen:

Autenheimer, Fr., Lehr- und Lesebuch für gewerbl. Fortbildung, bearbeitet im Auftrage des Zentralausschusses des schweiz. Lehrervereins. Mit 259 in den Text gedruckten Holzschnitten. 2. Aufl. 8° br. 3 Fr., geb. 3 Fr. 20 Rp.

Bæchtold, J., Deutsches Lesebuch für höhere Lehranstalten der Schweiz.
Untere Stufe, solid in Halbleinwand . . . . . 2 Fr. 40 Rp.
— — dasselbe Mittlere Stufe, - - - . . . . . 3 - — -
— — - Obere Stufe, br. 4 Fr., solid in ganz Leinwand geb. . . 5 - — -

---

Ein junger Sekundarlehrer

sucht auf kommenden Winter eine Stelle an einer öffentlichen Schule oder Privatinstitut.
Offerten beliebe man unter Chiffre A. Z. an d. Exp. d. Bl. zu adressiren.

Zu verkaufen:

15 Jahrgänge der „Schweiz. Lehrerztg." (von 1889 zurück), sauber und komplet erhalten. Preis billig. Gef. Offerten an die Expedition d. Bl.

Pianos und Harmoniums für Lehrer zu **niedrigsten** Ausnahmspreisen. Garantie. Anfragen an d. Exp. d. Bl.

Schultafeln reinigt man schnell und gut mit meinen **Putztüchern,** die ich zu sehr billigen Preisen liefere.
Wilh. Bachmann, Fabrikant, Wädensweil.
Muster bereitwilligst **franko.** (M 8791 Z)

Ein patentirter

Lehrer (Deutschschweizer)

mit mehrjähriger erfolgreicher Lehrtätigkeit an öffentlichen und privaten Schulen (in Stadt und auf dem Lande), die französische und englische Sprache beherrschend, vorzüglich in Mathematik und den Handelsfächern, z. Z. in einem bessern Institut der französischen Schweiz tätig, mit besten Zeugnissen und Referenzen, sucht Verhältnisse halber seine Stelle auf 1. oder 15. Oktober l. J. zu ändern. Dürfte sich als Remplaçant des Vorstehers einer Erziehungsanstalt empfehlen!

Gef. Offerten sub Chiffre C. B. an die Exped. d. Bl.

Die Geschäftsstube.

Bearbeitung praktischer Geschäftsfälle, verbunden mit Aufgabenstellung, für Primar- und Fortbildungsschulen. Drei Hefte zu 40, 50 u. 90 Rp.

Uebungshefte mit passenden Liniaturen. Heft 1—3ᵃ à 30, Heft 3ᵇ à 35 Rp.

Zu beziehen beim Verfasser:
B. Stöcklin, Lehrer
in Grenchen (Kt. Solothurn).

Einige Urteile der Presse:

„Die Geschäftsstube kann als praktische Anleitung zum Erteilen des Unterrichtes auf diesem Gebiete und zur Verwendung bei demselben, sowie zum Selbstunterrichte bestens empfohlen werden."
Die gewerbl. Fortbildungsschule.

„Die Geschäftsstube ist wegen ihrer Billigkeit, praktischen Brauchbarkeit und Uebersichtlichkeit für die oberen Primar- und die Sekundarklassen, wie namentlich für gewerbliche Fortbildungsschulen sehr zu empfehlen." **Erziehungsfreund.**

„Das vorliegende Werk, 3 Hefte, nebst den dazu passenden Uebungsheften, verdient, allen Lehrern von Ergänzungs- und Fortbildungsschulen, sowie dem jungen Handwerker zum Selbstunterrichte empfohlen zu werden." **St. Galler Schulblätter.**

„Die Behandlung und Ausführung der angedeuteten Geschäftsfälle machte den Schülern grosse Freude, so dass wir die entsprechenden Hefte auch im kommenden Winter wieder durchzuarbeiten im Sinne haben." Aus
„Bericht über die Fortbildungsschule Wattwil pro 1888/89."